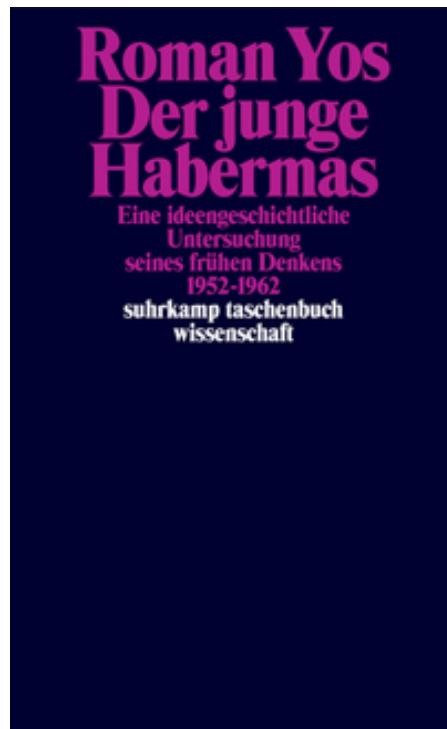


Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Yos, Roman
Der junge Habermas

Eine ideengeschichtliche Untersuchung seines frühen Denkens 1952–1962

© Suhrkamp Verlag
suhrkamp taschenbuch wissenschaft 2278
978-3-518-29878-7

suhrkamp taschenbuch
wissenschaft 2278

Roman Yos' preisgekrönte Untersuchung über die Ursprünge eines der einflussreichsten Werke der jüngeren Geistesgeschichte zeigt auf originelle Weise, wie Jürgen Habermas seine bereits in jungen Jahren ausgeprägten philosophisch-politischen Denkmotive allmählich in die Bahnen eines tragfähigen Systems überführte. Diese Entwicklung lässt sich als ein Lernprozess begreifen, in dessen Verlauf konträre intellektuelle Einflüsse aufeinandertrafen und der aufwändigen Vermittlung bedurften. Yos rekonstruiert die spannungsreiche Entstehung von Habermas' Denken aus dem Zusammenhang frühester Schriften und gibt zugleich einen Einblick in deren zeit- und ideengeschichtliche Hintergründe.

Roman Yos ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Philosophie der Universität Potsdam. Für seine Studie *Der junge Habermas* erhielt er den Potsdamer Nachwuchswissenschaftler-Preis 2018.

Roman Yos Der junge Habermas

Eine ideengeschichtliche Untersuchung
seines frühen Denkens 1952-1962

Suhrkamp

Das vorliegende Buch ist die überarbeitete Fassung
einer am 14.12.2016 an der Philosophischen Fakultät
der Universität Potsdam verteidigten Dissertation.
Gutachter: Prof. Dr. Hans-Peter Krüger, Prof. Dr. Axel Honneth

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

suhrkamp taschenbuch wissenschaft 2278
Erste Auflage 2019
© Suhrkamp Verlag Berlin 2019
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.
Umschlag nach Entwürfen
von Willy Fleckhaus und Rolf Staudt
Druck: Druckhaus Nomos Sinzheim
Printed in Germany
ISBN 978-3-518-29878-7

Inhalt

Einleitung	9
I. Denkmotive (1952-1956)	
1. Studium zwischen Neubeginn und Restauration	37
1.1 Studieren im Wiederaufbau	37
1.2 Erste philosophische Anregungen	43
1.3 Jugend vor und nach »Fünfundvierzig«	46
1.4 Restaurative Tendenzen	51
1.5 Im Bonner Philosophischen Seminar	64
2. Genialität im Zwielicht: Benn – Heidegger – Gehlen ..	73
2.1 »Gottfried Benns neue Stimme«	73
2.2 In »vernehmender Haltung zu den Dingen«	77
2.3 Ein Gegenmotiv: »Montierte Sittlichkeit«	85
2.4 Entfremdung durch Technik	92
2.5 »Mit Heidegger gegen Heidegger denken«	102
3. Standortsuche zwischen Feuilleton und Wissenschaft ..	113
3.1 »Das Dilemma des Dritten Ortes«	113
3.2 Von der »Zwiespältigkeit« im Denken Schellings ..	120
3.3 »Größe und Verhängnis«: Karl Jaspers über Schelling	144
3.4 Industriearbeit und Bürokratie	154
3.5 Nachwuchs und »Comeback der deutschen Soziologie«	172
4. Morale Hypothesen: Die Tradition auf dem Prüfstand	181
4.1 Die »gebrochene Haltung«	181
Exkurs über »Haltung«	192
4.2 Gedanken über Elitebildung und Masse	211
4.3 Ein politisches Bekenntnis: »Ohne mich«	222
4.4 Betrachtungen zum Zeitgeist: »Pathologie des nationalen Bewusstseins«	229

4.5 Kultur und Konsum	242
4.6 »Deutschland rehabilitiert Freud«	262
 II. Denkwege (1956-1962)	
5. Weltbezüge des Handelns: Mensch und Geschichte	275
5.1 Kommunikative Wahrheit	285
5.2 Arbeit und Freizeit	300
5.3 Kritische Anthropologie	314
5.4 Marxismus als Kritik	346
6. Die »Idee der Demokratie«: Politik und Öffentlichkeit	380
6.1 (Hoch)Schule in der Demokratie	385
6.2 Politische Beteiligung	417
6.3 Rationalisierung der Politik durch Publizität	442
6.4 Strukturwandel der Öffentlichkeit	474
Schluss	499
Verzeichnis der Siglen und Archivbestände	504
Dank	512
Namenregister	515

*Meinen Eltern
und
meiner Frau*

Einleitung

Jürgen Habermas eilt der Ruf eines Klassikers voraus – und dies schon seit geraumer Zeit. Längst genießt sein Werk weltweite Anerkennung und wird – wie es sich für einen Klassiker gehört – in beinahe jedem seiner Wirkungsbereiche kritisch diskutiert. Klassisch dürfte indessen auch die *Rolle* sein, die Habermas als politischer Intellektueller quasi *in persona* verkörpert und in der er abseits des Katheders gern polemischere Töne anschlägt.¹ Als kritischer Beobachter und Kommentator des politischen Zeitgeschehens betätigt sich Habermas seit mehr als einem halben Jahrhundert mit anhaltender Regelmäßigkeit. Dabei hat er zumeist Themen aufgegriffen, die in irgendeiner Weise die Mentalitätsgeschichte der Bundesrepublik und des wiedervereinigten Deutschlands berühren. Wann immer es um den Zustand nationaler Befindlichkeiten oder um die Gegenwart und Zukunft Europas schlecht bestellt schien, durfte man mit seiner öffentlichkeitswirksamen Wortmeldung rechnen. Und kaum ein anderer aus der Generation der sogenannten »45er« hat dabei so sehr auf die Perspektive kritischer Distanz gesetzt.² Doch

¹ Ob und inwieweit sich die verschiedenen Rollen, die Habermas als Sozialwissenschaftler und Philosoph, Intellektueller und Privatperson abwechselnd einnimmt, gegenseitig zu stützen vermögen oder mitunter sogar widersprechen, ist schwer zu beurteilen. Dieses komplizierte Rollenspiel ist ursächlich wohl einem bestimmten Gegentypus geschuldet: dem »Denker als Lebensform«, der, anstatt sich kontextbewusst zu situieren, »die eine große Wahrheit« verkündet. Ein solcher Meisterdenker im klassisch-deutschen Sinne ist Habermas jedenfalls nicht. Dieser Gegentypus erscheint dem unermüdlichen Produzenten »kleiner Wahrheiten« vielmehr suspekt. Die vorstehenden Zitatpassagen stammen aus einem Interview der Zeitschrift *New Left Review* mit Habermas, vgl. hier: *NU*, 205–207. – Zum Habermas’schen Rollenverständnis: Thomas Biebricher, »Intellektueller als Nebenberuf: Jürgen Habermas«, in: Thomas Kroll, Tilmann Reitz (Hg.), *Intellektuelle in der Bundesrepublik. Verschiebungen im politischen Feld der 1960er und 1970er Jahre*, Göttingen 2013, S. 219–231, der davon ausgeht, dass sich die Rollendifferenzierung zeitlich »zwischen dem Ende der 60er und dem Anfang der 80er Jahre« verorten lasse (ebd., S. 227). Für die 60er Jahre, so stellt Biebricher ebenfalls fest, falle allerdings »das Fehlen jeder Art von Rollendifferenzierung zwischen Wissenschaftler / Philosoph und Intellektuellem« ins Auge. Vgl. ebd., S. 229.

² Dieses spezifische Muster generationeller Vergangenheitsbewältigung hat seit einiger Zeit vermehrt Aufmerksamkeit gefunden, so etwa bei: Dirk A. Moses, *German*

unabhängig davon, wie man sich zum Anliegen seiner jeweiligen Interventionen auch stellen mag: Der Ausdruck vom »avantgardistischen Spürsinn für Relevanzen«, den Habermas im Rahmen seiner eigenen Betrachtungen zur Figur des Intellektuellen geprägt hat, vermag seine eigene Rolle durchaus treffsicher zu bezeichnen.³ Dass es demokratischen Fortschritt nur unter der Bedingung öffentlich austragbarer Diskussionen über die Belange von Politik und Kultur geben könne, hat Habermas immer auch mit Tuchfühlung zur Tagespolitik geltend zu machen versucht. Dies gilt im Besonderen für die Auseinandersetzung um vergangenheitspolitische Themen. Dass Habermas sich mit der Forderung, derartige Kontroversen öffentlich zu führen, vor allem im nationalen Kontext nicht nur Freunde gemacht hat, ist kein Geheimnis. Im Rückblick auf die zahlreichen Stationen seines Engagements als streitbarer Intellektueller sind die jeweiligen Gegnerschaften nur zu gut belegbar: so im Zuge seiner frühen Heidegger-Kritik oder angesichts der skeptischen Haltung zur 68er-Studenten-Revolte, ebenso im Umfeld der konservativen »Tendenzwende«-Politik oder im Zuge des Historikerstreits sowie ferner im Streit um die NATO-Bombardierung Ex-Jugoslawiens oder um das Berliner Holocaust-Mahnmal, um hier nur einige wenige dieser Stationen kurz ins Gedächtnis zu rufen. Vieles spricht dafür, dass Habermas jenes Bild des politischen Intellektuellen, das nun im Kielwasser einer im Wandel begriffenen Medienlandschaft allmählich verblasst, in entscheidender Weise mitzuprägen vermocht hat.⁴ So wäre es denn auch mehr als fahrlässig,

Intellectuals and the Nazi Past, Cambridge 2007, der Habermas – dem Prototyp des »Non-German German« – ein ganzes Kapitel widmet: S. 105–130. Aus dem Blickwinkel ähnlicher Fragestellungen auch: Friedrich Kießling, *Die undeutschen Deutschen. Eine ideengeschichtliche Archäologie der alten Bundesrepublik 1945–1972*, Paderborn 2012; Sean A. Forner, *German Intellectuals and the Challenge of Democratic Renewal. Culture and Politics after 1945*, Cambridge 2014.

- 3 Vgl. Jürgen Habermas, »Ein avantgardistischer Spürsinn für Relevanzen. Die Rolle des Intellektuellen und die Sache Europas«, in: *AEu*, 77–87; dazu auch: ders., »Heinrich Heine und die Rolle des Intellektuellen in Deutschland«, in: *EAS*, 27–54.
- 4 Wenn Axel Honneth heute vom »Zeitalter des normalisierten Intellektuellen« spricht, so stellt er sich damit gegen das hauptsächlich im Feuilleton gern bemühte Urteil eines beobachtbaren Verschwindens des Intellektuellen. Entscheidend für den von ihm diagnostizierten Wandel sei nicht das Verschwinden des (oder der) Intellektuellen aus der Öffentlichkeit, sondern dass sich deren wachsende Zahl

sig, den Rahmen einer Intellektuellen-Geschichte der Bundesrepublik abzustecken, ohne auf Habermas als einen ihrer maßgeblichen Akteure Bezug zu nehmen.⁵

Nimmt man demgegenüber Habermas' vielschichtiges Werk und dessen in der Breite keineswegs leicht zu überblickende Rezeption in Augenschein,⁶ so ergibt sich ein etwas anderes, für einen

»weitgehend nur noch mit Fragen von tagespolitischer Relevanz« befasse, während ein »soziales Reservoir für eine Form der Kritik, die hinter die Prämissen der öffentlich akzeptierten Problembeschreibungen zurückfragt und deren Konstruiertheit selber zu durchschauen versucht, [...] in der Schicht der Intellektuellen kaum mehr anzutreffen« sei. Die »enge Verzahnung, die einst zwischen ‚Intellektualität‘ und Gesellschaftskritik bestand«, sei heute »endgültig aufgebrochen.« Honneth deutet diese Entwicklung als »kulturelle Begleiterscheinung einer Intensivierung demokratischer Öffentlichkeiten«, die sich vor dem Hintergrund neuartiger medialer Formen der Inszenierung nur umso stärker bemerkbar machen dürfte. Alle Zitate aus: Axel Honneth, »Idiosynkrasie als Erkenntnismittel. Gesellschaftskritik im Zeitalter des normalisierten Intellektuellen«, in: ders., *Pathologien der Vernunft. Geschichte und Gegenwart der Kritischen Theorie*, Frankfurt/M. 2007, S. 222 f. – Die dazu im Gegensatz befindliche Figur des spectateur engagé, wie sie von Raymond Aron beobachtet wurde, wird schlaglichtartig beleuchtet bei: Gangolf Hübinger, *Engagierte Beobachter der Moderne. Von Max Weber bis Ralf Dahrendorf*, Göttingen 2016.

⁵ Zu Forschungsfeld und Aufgabenstellung einer Intellectual History der Bundesrepublik: Philipp Hözing, »Zur politischen Ideengeschichte der ›Bonner Republik‹. Ein Literaturbericht«, in: *Philosophische Rundschau*, 1 (2010), S. 33-48; Birgit Pape, »Intellektuelle in der Bundesrepublik 1945-1967«, in: Jutta Schlich (Hg.), *Intellektuelle im 20. Jahrhundert in Deutschland*, Tübingen 2011, S. 295-324; Axel Schildt, »Auf neuem und doch scheinbar vertrautem Feld. Intellektuelle Positionen am Ende der Weimarer und am Anfang der Bonner Republik«, in: Alexander Gallus, Axel Schildt (Hg.), *Rückblickend in die Zukunft. Politische Öffentlichkeit und intellektuelle Positionen in Deutschland um 1950 und um 1930*, Göttingen 2011, S. 13-32; Dirk A. Moses, »Forum: Intellectual History in and of the Federal Republic of Germany«, in: *Modern Intellectual History*, 9 (2012), S. 625-639; Alexander Gallus, »Vier Möglichkeiten, die Intellectual History der Bundesrepublik zu ergründen. Überlegungen zur Erschließung eines Forschungsfelds«, in: Frank Bajohr u. a. (Hg.), *Mehr als eine Erzählung. Zeitgeschichtliche Perspektiven auf die Bundesrepublik*, Göttingen 2016, S. 287-300; Frank Schale, Sebastian Liebold, »Intellectual History der Bundesrepublik. Ein Werkstattbericht«, in: *Denkströme. Journal der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig*, 16 (2016), S. 97-119.

⁶ Stefan Müller-Doohm zufolge gleicht die Sekundärliteratur einem Berg, der sich unmöglich erklimmen lasse, weil er ständig weiterwachse. Vgl. Stefan Müller-Doohm, *Jürgen Habermas. Eine Biographie*, Berlin 2014, S. 557; hier finden sich (in einer Anmerkung auf S. 677 f.) auch die wichtigsten Bibliographien aufgeführt. Wie schnell die Sekundärliteratur in der Tat anwächst, zeigt ein Blick auf die dä-

Klassiker vergleichsweise schwer zu entzifferndes Bild, das sich auch in der Wirkung seiner zentralen Bücher spiegelt. Während sich sein frühestes Buch *Strukturwandel der Öffentlichkeit*, das im Laufe der Jahrzehnte zu einem Klassiker der Sozialwissenschaften geworden ist, anhaltender Nachfrage erfreut, scheint es um die Tiefenwirkung der *Theorie des kommunikativen Handelns* weitaus schlechter bestellt zu sein, als der in den sozialwissenschaftlichen Sprachhaus- hält eingegangene Titel vermuten lässt.⁷ Schon weil eine disziplinäre Zuordnung des zweibändigen Hauptwerkes schwierig ist, da es weder allein Philosophie noch allein Soziologie oder aber bloße Strukturanalyse der Gesamtgesellschaft zu sein beansprucht, gilt es – selbst in Fachkreisen – als schwer zugänglich. Aber auch Habermas' politische Theorie, die ihre reife Gestalt erst in den 1990er Jahren angenommen hat und vielerorts diskutiert wird, wird bevorzugt ohne den zuvor in der *Theorie des kommunikativen Handelns* und den Schriften zur Diskursethik entwickelten philosophischen und gesellschaftstheoretischen Unterbau rezipiert.⁸ Im Ergebnis führt dies oftmals dazu, dass kritische Einwände, mitunter aber auch wohlmeinende Referate auf einem Niveau operieren, auf dem der kritisierte (oder auch nur referierte) Gegenstand kaum hinreichend transparent wird.

Dazu kommt, dass im Windschatten schul- oder theoriepolitischer Auseinandersetzungen, wie sie bis zum heutigen Tage etwa

nische Website: <<http://www.habermasforum.dk>> (letzter Zugriff am 20.03.2018), auf der ein umfassender Überblick über die Veröffentlichungen von und über Habermas geboten wird.

7 Robin Celikates, Arnd Pollmann, »Baustellen der Vernunft. 25 Jahre *Theorie des kommunikativen Handelns* – Zur Gegenwart eines Paradigmenwechsels«, in: *West-End. Neue Zeitschrift für Sozialforschung*, 2 (2006), S. 97–113, attestieren dem Buch einen »glanzvollen und doch zweifelhaften Ruf« eines modernen Klassikers. Das zunächst »enorme Rezeptionsinteresse«, so das rückblickende Urteil der Autoren, sei beinahe so schnell wieder abgeflaut, wie es einst aufgekommen sei, ebd., S. 97. Vgl. jedoch jetzt: Dorothee Zucca, *Kommunikatives Handeln: Form und Würde moderner Weltgesellschaft. Ein kritischer Beitrag zur intersubjektivitätstheoretischen Grundlegung des Gesellschaftsbegriffs von Jürgen Habermas*, Baden-Baden 2015; Stefan Müller-Dohm, Dorothee Zucca, »Kommunikatives Handeln als gesellschaftliche Einheit. Thesen und Antithesen«, in: Luca Corchia u. a. (Hg.), *Habermas Global. Wirkungsgeschichte eines Werks*, (im Erscheinen).

8 Für die politische Theorie hat diesen Sachverhalt zuletzt herausgestellt: Daniel Gaus, *Der Sinn von Demokratie. Die Diskurstheorie der Demokratie und die Debatte über die Legitimität der EU*, Frankfurt/M. 2009.

im Gefolge jener Erbschaftsstreitigkeiten der Kritischen Theorie⁹ zu finden sind, ein Rezeptionsklima entstanden ist, das nachgerade dazu einlädt, die Errungenschaften eines herausragenden Lebenswerkes, das sich im Laufe der Zeit über weite Strecken schneller gewandelt hat, als so mancher Interpret hat nachvollziehen können, voreilig abzuschreiben.¹⁰ Wenn es demnach in den Jahrzehnten zwischen dem Kriegsende und dem Fall der Berliner Mauer tatsächlich so etwas wie eine verstärkte Nachfrage nach Theorie gegeben haben sollte, dann rangiert die Habermas'sche meilenweit hinter solch generationsverbindenden Theorie- und Leseerfahrungen, wie sie auch heute noch durch die Schriften Adornos oder Foucaults ausgelöst werden.¹¹ Selbst die im Jahr 2009 erschienene fünfbandige Studienausgabe *Philosophische Texte*, die wohl auch als eine Reaktion des Autors auf die geschilderte Rezeptionslage zu werten ist, konnte an dem Ruf eines schwer begehbarer Theoriegebäudes nur wenig ändern. Abgesehen von der Vielzahl einführender Darstellungen, die sich mit dem Gesamtwerk von Habermas beschäftigen und sich – ganz gleich, ob im deutsch- oder englischsprachigen Raum entstanden – überwiegend damit begnügen, hinlänglich Bekanntes erneut aufzufädeln, existieren auf dem Gebiet theoriegeschichtlicher Rekonstruktion kaum mehr als eine Handvoll Monographien, die im engeren Sinne als Forschungsbeiträge zu betrachten sind.¹²

9 Helmut Dubiel, »Der Streit um die Erbschaft der kritischen Theorie«, in: ders., *Ungewissheit und Politik*, Frankfurt/M. 1994, S. 230–247.

10 Gert Schäfer, »Der ›Stachel‹ Jürgen Habermas«, in: ders., *Gegen den Strom. Politische Wissenschaft als Kritik*, Hannover 2006, S. 493–508, bemerkt dazu (auf S. 493) sehr treffend: »Er ist immer schon da und lässt manches am Weg zurück. Bei aller Kontinuität und sich durchhaltenden Grundmotiven der Gedankenbewegung ist sein [...] Werk das Produkt eines nach allen Vergleichsmaßstäben raschen und umfassenden Entwicklungsprozesses. Während viele sich noch mit früheren Ansätzen und Fassungen abmühen – teilweise zu Recht, denn ein für alle Mal abgetan ist ja so gut wie nichts – hat J. Habermas selbst schon neue Wege betreten, neue Bereiche erschlossen, Älteres korrigiert, Undeutliches präzisiert, anderes verworfen. Und immer im Wettlauf mit der Zeit.«

11 Philipp Felsch, *Der lange Sommer der Theorie. Geschichte einer Revolte 1960–1990*, München 2015, hierin zu Habermas: S. 80 u. S. 223 f.

12 An vorderster Stelle steht hier zweifellos die Studie von Thomas McCarthy, *Kritik der Verständigungsverhältnisse. Zur Theorie von Jürgen Habermas*, um einen Anhang erweiterte Taschenbuchausgabe, übers. von Max Looser, Frankfurt/M. 1989, die für eine detaillierte Aufarbeitung der Theoriegeschichte von *Erkenntnis und Interesse* bis hin zu *Der Philosophische Diskurs der Moderne* unverzichtba-

Schwerlich ließe sich angesichts dessen behaupten, es gäbe – wie bei Klassikern ansonsten üblich – eine gewisse Anzahl miteinander konkurrierender Deutungen über das Habermas'sche Werk (nicht einzelne seiner Aspekte). Gemessen an der schieren Menge der Veröffentlichungen, die sich mit dem facettenreichen Schrifttum von Habermas auseinandersetzen, mag dieser Befund gewiss erstaunen. Andererseits könnte die Übermenge und die damit einhergehende Unübersichtlichkeit gerade ein Grund dafür sein, dass eine Rezeption – auch nur der wichtigsten Studien – gar nicht umhinkommt, reduktionistisch zu verfahren. Im Falle von Habermas mag dieses allgemeine Problem nur besonders drastisch zu Buche schlagen.

ren Wert hat. Axel Honneth, *Kritik der Macht. Reflexionsstufen einer kritischen Gesellschaftstheorie*, Frankfurt/M. 1986, hat in seinem Buch vor allem die systematischen Schnittstellen zur älteren Kritischen Theorie und zur Systemtheorie kenntlich gemacht. Die erste auf langjähriger Forschungsarbeit beruhende Intellektuellen-Biographie über Habermas liegt vor mit: Müller-Doohm, *Jürgen Habermas. Eine Biographie*. Die maßgebliche Studie zur Frankfurter Schule, an der man sich auch international orientiert, ist nach wie vor: Rolf Wiggershaus, *Die Frankfurter Schule. Geschichte, Theoretische Entwicklung, Politische Bedeutung*, München 1986. An die Ergründung des frühen Habermas hat sich als Erster gewagt: Jozef Keulartz, *Die verkehrte Welt des Jürgen Habermas*, übers. von Inge van der Aart, Hamburg 1995, wenngleich dieses zu Beginn der 90er Jahre entstandene Buch nicht die ihm gebührende Resonanz erhielt. Das Verständnis für den Zusammenhang zwischen politischen Interventionen auf der einen und politischer Theorie bzw. Lebensgeschichte auf der anderen Seite wurde geöffnet durch die Studien von Martin Beck Matuštík, *Habermas. A Philosophical-Political Profile*, Lanham 2001, sowie von Matthew G. Specter, *Habermas. An Intellectual Biography*, Cambridge 2010. Aufgrund der ergiebigen Berücksichtigung zeit- sowie lebensgeschichtlicher Ereignisse zeichnet sich unter den unzähligen Einführungen besonders aus: Alessandro Pinzani, *Jürgen Habermas*, München 2007. Für Studierende wie Lehrende gleichermaßen eignet sich (trotz des etwas unglücklichen Reihentitels): Georg Römpf, *Habermas leicht gemacht. Eine Einführung in sein Denken*, Köln, Weimar u. a. 2015. Für einen bestimmten Werkabschnitt (den zur Ausarbeitung der *Theorie des kommunikativen Handelns*) liefert einen geeigneten Leitfaden: Helga Gripp, *Jürgen Habermas. Und es gibt sie doch – Zur kommunikationstheoretischen Begründung der Vernunft bei Jürgen Habermas*, Paderborn, München, Wien, Zürich 1984. Gelungene Einblicke für philosophisch Belesene bietet das leider viel zu wenig beachtete Buch von Anne Créau, *Kommunikatives Handeln als »entmystifiziertes Schicksal«. Denkmotive des frühen Hegel in der Theorie von Jürgen Habermas*, Frankfurt/M. 1991. Zudem mehren sich verstärkt in den letzten Jahren die Kompendien-Projekte, zu denen auch das vor nicht allzu langer Zeit erschienene *Habermas-Handbuch* (hg. von Hauke Brunkhorst, Regina Kreide u. Cristina Lafont, Stuttgart 2009) gehört.

Setzt man jedoch – in gut hermeneutischer Tradition – einmal voraus, dass sich ein Besserverstehen systematischer Zusammenhänge durch die Einholung ihres historisch-genetischen Kontextes erreichen lässt, so weist der Befund eines fehlenden Hauptdiskurses – etwa über den Stellenwert des Habermas'schen Gesamtwerks – wohl darauf hin, dass die Theorie in ihrer Genese, das heißt auch in ihren vormaligen Gestalten und revidierten Entwürfen, noch nicht hinreichend durchdrungen wurde.¹³

Die vorliegende Untersuchung zum Denken des »jungen Habermas« möchte diesem Mangel entgegentreten und einen theoriegeschichtlichen Beitrag zur Situierung von Werk und Person leisten. Sie macht es sich zur Aufgabe, die formative Phase des Habermas'schen Denkens zu beleuchten und damit jene Lücke zu schließen, die im breiten Strom der Sekundärliteratur noch immer weit aufklafft. – Im Mittelpunkt der Untersuchung stehen somit jene Texte, die Jürgen Habermas im Zeitraum zwischen 1952 und 1962 verfasst hat, darunter die Bonner Dissertation über Schelling, die in den Jahren 1952 bis 1954 entstanden ist, sowie die Marburger Habilitationsschrift *Strukturwandel der Öffentlichkeit*, die Ende 1961 zum Abschluss gebracht und im Jahr darauf – damals noch im Verlag Luchterhand – veröffentlicht wurde. Die im Untertitel meines Buches angegebenen Jahreszahlen markieren somit den im

¹³ Diese Vermutung drängt sich trotz der in vielerlei Hinsicht verdienstreichen Studie von Thomas McCarthy auf. Im Vorwort seines Buches äußerte McCarthy damals die Hoffnung, auf Grundlage eines »systematischen und umfassenden Überblicks« über Habermas' Denken »fundamentale Mißverständnisse« aus dem Weg räumen zu können, wobei er sich darüber im Klaren war, dass die beharrlichsten dieser Missverständnisse »meist auf andere Quellen zurück[gehen] als die fehlende Aufmerksamkeit gegenüber seinen [Habermas', R.Y.] systematischen Absichten«. Die hier vorliegende Studie, die im Gegensatz zu der McCarthys größeres Gewicht auf Historisierung legt, weiß sich mit deren Anliegen jedoch insofern einig, als auch sie kein »letztes Wort« über Habermas zu sagen beabsichtigt, sondern – was ihren Gegenstand (den jungen Habermas) angeht – »vielmehr ein erstes Wort, das der Sache einer verständigen Diskussion dienen könnte«, wie McCarthy damals – seine eigene Studie einordnend – schrieb. Mit der hier gewählten Form des Zugangs erhebt sich freilich der Anspruch, die Darstellung gerade auf jenes Gebiet zu verlagern, das McCarthy in seiner eigenen Untersuchung über Habermas bewusstermaßen ausschloss: die »Herkunft und Entwicklung seiner Ideen«, die ihrerseits auf »intellektuelle Vorgänger« und »zeitgenössische Einflüsse« zurückzuführen sind. Alle Zitate aus: McCarthy, *Kritik der Verständigungsverhältnisse*, S. 7f.

Fokus dieser textkritischen Untersuchung stehenden Teilabschnitt des Habermas'schen Denkens.

Aufbau und Methodik

Ursprünglich war die vorliegende Arbeit als eine Untersuchung der Vorgeschichte von Habermas' Habilitationsschrift geplant. Dabei sollte der politisch-theoretische Hintergrund dieses sozialwissenschaftlichen Klassikers sichtbar gemacht werden, um so ein besseres Verständnis der Formationsbedingungen der Habermas'schen Theorie im Allgemeinen zu eröffnen. Dass der *Strukturwandel* jedoch auf einem ungleich weitläufigeren Fundament steht, als die im engeren Sinne politisch-theoretische Kernthematik zu erkennen gibt, ist eine Tatsache, die sich im näheren Hinblick auf den Zusammenhang jener frühen Texte kaum mehr ignorieren ließ. Allein der Umstand, dass Habermas dabei Wissensbestände aus den Bereichen Philosophie, Soziologie, Politologie und Staatsrechtslehre integrativ verarbeitete, leistete der Frage Vorschub, zu welchem Zweck und vor allem: unter welchen Bedingungen er sich diese Bestände vormals angeeignet hatte – eine Fragestellung, die bislang noch nicht hinreichend untersucht worden war.¹⁴ Gerade die Feststellung eines diesbezüglich unsicheren Durchblicks führte schließlich zu dem Entschluss, den vormaligen Plan einer Rekonstruktion der Vorgeschichte der frühen politischen Theorie zugunsten einer thematisch

¹⁴ Für das Frühwerk führt eine solche Spurensuche im Bereich der *legal theory* durch: Specter, *Habermas*. Jozef Keulartz (*Die verkehrte Welt des Jürgen Habermas*), stellt wichtige *philosophische* Einflüsse heraus, allerdings weitgehend ohne deren zeitgeschichtliche Bezüge sichtbar zu machen. Beide Studien, die ihrer jeweiligen Konzeption zufolge nicht nur die *frühe* Denkentwicklung zum Gegenstand haben, stehen, was den Umgang mit dem werkgeschichtlichen Kontext angeht, gewissermaßen in einem Gegensatz: Während Keulartz beinahe gänzlich auf Kontextualisierung verzichtet, führt Specter (ähnlich wie zuvor schon Matušák, *Habermas. A Philosophical-Political Profile*) Entwicklungen in der Theoriebildung geradezu eingleisig auf äußere (zumeist politische) Ereignisse zurück, bei denen sich Habermas als kritischer Intellektueller hervorgetan hat. Für eine ausgewogene Darstellung der Habermas'schen Denkentwicklung ist jedoch im Blick zu behalten, wie systematische Problembearbeitung einerseits und zeitritisches Engagement andererseits jeweils ineinandergreifen und dennoch gegeneinander ein relatives Eigengewicht behalten, als problemgeleitete Systematisierungsversuche und als politische Eingriffe.

sehr viel breiter angelegten Darstellung auszuweiten. Als maßgeblicher Beweggrund für diese Ausweitung der Untersuchungsperspektive ist in erster Linie die methodische Überzeugung geltend zu machen, dass sich die Darstellung – und sei es auch nur die des politischen Denkwegs – keineswegs bloß auf eine Inspektion der im engeren Sinne politisch-theoretischen Arbeiten von Habermas stützen kann.¹⁵ Bestätigung findet diese Überzeugung – wie bereits erwähnt – vor allem im Hinblick auf den Gesamtzusammenhang jener frühen Schriften, aus dem die beiden wissenschaftlichen Qualifikationsarbeiten von 1954 und 1962 wie auch eine kleinere Anzahl in der Zwischenzeit veröffentlichter Texte, etwa der frühe Zeitungsartikel »Mit Heidegger gegen Heidegger denken« (1953e) oder der Aufsatz über »Die Dialektik der Rationalisierung« (1954b), aufgrund ihres allgemeinen Bekanntheitsgrades nur besonders hervorstechen.

Vor dem Hintergrund einer Vielzahl veröffentlichter, demzufolge also auch recht genau datierbarer und somit chronologisch anzuordnender Textquellen stellte sich das frühe Textkorpus insgesamt als ein erstaunlich dichter Zusammenhang dar.¹⁶ Diese

¹⁵ Ebendieser Mangel spiegelt sich in den genannten Arbeiten Specters und Matuštíks.

¹⁶ Vgl. dazu etwa die Hinweise zur Textgeschichte von Dieter Thomä: »Texte sind erfrischend ehrlich: sie geben Unstimmigkeiten preis, die dem offiziellen Inhalt zuwiderlaufen, oft sind ›die beredten Stellen des Werkes die Wunden [...], welche der Konflikt in der Lehre hinterließ‹ [wie Thomä hier mit Adorno sagt, R.Y.]. An ihnen zeigt sich die interne Diachronie der Texte: sie verweisen auf die Zukunft, in der das Erreichte unhaltbar werden wird – und verweisen auf die Vergangenheit, der das Erreichte nur um den Preis innerer Spannungen abzugeben war. [...] Ein Text kann die historische Situation in ihren Widersprüchen kenntlich machen, er kann ihr ein geschlossenes Modell überstülpen – oder aber er kann ein Gegenbild aufbauen, mit dem den Nöten dieser Zeit zu entgehen sein soll.« (Dieter Thomä, *Die Zeit des Selbst und die Zeit danach. Zur Kritik der Textgeschichte Martin Heideggers 1910–1976*, Frankfurt/M. 1990, S. 20.) Thomä's textgeschichtliche Auffassung kommt in der hier vorliegenden Arbeit aber auch darin zum Tragen, dass die behandelten Texte vorwiegend mit Jahreszahl versehen sind. Thomä spricht diesbezüglich von der ›historischen Position‹ der Texte, die durch ein »streng[es] chronologisch[es] Ordnungsprinzip« deutlich werden solle. Vgl. ebd., S. 909. – Für einen allgemeinen Überblick der häufig beobachtbaren Probleme einer politischen Ideengeschichte in der Auseinandersetzung mit Texten: Martin Saar, »Nachwort: Text, Interpretation, Diskontinuität. Methodenprobleme der politischen Ideengeschichte«, in: Andreas Busen, Alexander

Feststellung hatte zum einen zur Folge, dass sich inhaltliche Bezugnahmen (etwa der Texte untereinander) freilegen ließen, welche bislang so nicht in den Blick gekommen waren, zum anderen zog dies bisweilen auch eine veränderte Lesart der vergleichsweise bekannter Texte nach sich. Im fortwährenden Abgleich entlang des textlichen Entstehungszusammenhangs gelang es somit, Umbrüche in der Theoriebildung und – innerhalb ähnlich gelagerter Themenstellungen – einander abwechselnde Ideen- oder Theoriebestände zutage zu fördern, Verwerfungen also, die sich bis in die verwendete Terminologie hinein zurückverfolgen ließen. Im Zuge der Auswertung dieses dichten und spannungsreichen Textgewebes zeigte sich schließlich, dass der Bereich *politischer* Theoriebildung innerhalb der Rekonstruktion dieses Werkabschnitts nur einen Teil (im Ergebnis den des abschließenden Kapitels 6 der hier vorliegenden Untersuchung) ausmachen würde. Ein unter diesen veränderten Umständen als hinreichend zu qualifizierendes Verständnis dieser Denkentwicklung, welches die Untersuchung nunmehr zum erklärten Ziel hatte, erforderte deshalb nicht weniger als eine integrative Darstellung der philosophischen, soziologischen und – nicht zu vergessen – auch der journalistischen und biographischen Entwicklungsstränge zu einem Gesamtbild: dem eines intellektuellen Denkweges, in dem zentrale, aus zeitdiagnostischen Beweggründen erwachsende, unter Umständen sogar lebensgeschichtlich tragende Motive des Denkens sowie systematische Problemstellungen gleichermaßen sichtbar werden sollten.¹⁷

Weiß (Hg.), *Ansätze und Methoden zur Erforschung politischen Denkens*, Baden-Baden 2013, S. 321–329.

¹⁷ Es soll hier nicht verschwiegen werden, dass sich innerhalb einer derart textbezogenen Darstellung einige Einflüsse nur schwer oder auch gar nicht zeigen lassen: so etwa derjenige Einfluss, der von Karl-Otto Apel ausging, den Habermas immer wieder als seinen »philosophischen Mentor« bezeichnet. Man darf davon ausgehen, dass sich der produktive Austausch zwischen Apel und Habermas in den ersten Jahren ihrer Bekanntschaft vorwiegend mündlich abspielte. Die im Frankfurter Vorlass von Habermas enthaltene Korrespondenz mit Apel setzt erst ab Anfang der 60er Jahre ein. Apel dient hier lediglich als ein Beispiel, wenn auch als ein wichtiges. Intragenerationell, so steht zu vermuten, wird eine Beeinflussung weitaus seltener in ihrem zeitlichen Wirkungszusammenhang artikuliert, seltener zumindest als diejenige, die aus der Feder etablierter Ideengeber(innen) stammt. Bei Jan-Werner Müller heißt es über die »flüchtige Größe« Einfluss ganz treffend, dass das Nachdenken über sie »als einzige mögliche Vorgehensweise«

Im Aufbau der vorliegenden Untersuchung spiegelt sich die Einholung motivationaler sowie problembezogener Aspekte der Habermas'schen Denkentwicklung in Form einer Zweiteilung: einem stärker zeithistorisch rückgebundenen ersten Teil, in dem es neben einer möglichst umfangreichen (aber keineswegs lückenlosen) Auswertung zum Teil wenig bekannter Texte um die Herausarbeitung verschiedentlich bis heute fortwirkender »Denkmotive« geht (Kapitel 2 bis 4), sowie einem eher an systematischen Problemen orientierten zweiten Teil, in dem sich die Rekonstruktion der wichtigsten »Denkwege« weniger entlang der inneren Diachronie des Textzusammenhangs als vielmehr innerhalb relevanter Problembereiche bewegt (Kapitel 5 und 6). Für beide Teile (den über weite Strecken chronologisch verfassten ersten wie auch den nach Problembereichen gegliederten zweiten Teil) der Untersuchung gilt jedoch in gleichem Maße, dass die kritische Diskussion des Textzusammenhangs als eine Art Leitfaden dient, an dem die Darstellung der einzelnen Kapitel ihren Halt findet. Wann immer also die Gefahr bestand, sich in Nebenschauplätzen – in der Sprache der Ideenhistoriographie: in Kontexten – zu verlieren, galt es, sich am Leitfaden jener Textgeschichte zu reorientieren.¹⁸ Lediglich das erste Kapitel, das als eine zeit- und lebensgeschichtliche Hinführung zum eigentlichen Untersuchungsgang gelesen werden kann, entzieht sich diesem übergreifenden Muster.

Für die Entscheidung einer Unterteilung der Arbeit in »Denkmotive« und »Denkwege« spricht zudem der Status der untersuchten Texte, von denen einige recht leicht, viele jedoch eher schwer zugänglich sind. Innerhalb des text- wie lebensgeschichtlichen Zu-

erscheine, wenn »die Geschichte des politischen Denkens nicht einfach mit der Geschichte fachphilosophischer Diskussionen zusammenfallen« solle. Vgl. Jan-Werner Müller, *Das demokratische Zeitalter. Eine politische Ideengeschichte Europas im 20. Jahrhundert*, Berlin 2013, S. 408.

¹⁸ Über Probleme im Forschungsumfeld der *Intellectual History*, speziell bei der integrativen Verarbeitung von Text und Kontext: Dominick LaCapra, »Rethinking Intellectual History and Reading Texts«, in: *History and Theory*, 3 (1980), S. 245–276; Peter Burke, »Context in Context«, in: *Common Knowledge*, 8:1 (2002), S. 152–177; Martin Jay, »Historical Explanation and the Event: Reflections on the Limits of Contextualization«, in: *New Literary History*, 4 (2011), S. 557–571; Peter E. Gordon, »Contextualism and Criticism in the History of Ideas«, in: Darrin McMahon, Samuel Moyn (Hg.), *Rethinking Modern European Intellectual History*, Oxford, New York 2014, S. 32–55.

sammenhangs markiert das Jahr 1956, in dem Habermas aufgrund seiner Anstellung am remigrierten Institut für Sozialforschung von Bonn nach Frankfurt am Main übersiedelte, einen Umbruch. Legt man nämlich das zeitliche Umbruchsdatum imaginär vor den oben beschriebenen Textzusammenhang, so fällt auf, dass die ab 1956 veröffentlichten Arbeiten im Gegensatz zu den früheren in einem weit höheren Maße in spätere Sammelbände aufgenommen wurden. Die vor 1956 entstandenen Texte, zu denen viele journalistische Arbeiten gehören, wurden hingegen nur in seltenen Fällen erneut veröffentlicht.¹⁹

Biographische Fakten wurden für die hier vorliegende Darstellung hingegen nur insofern einbezogen, als diese den Entstehungsprozess der behandelten Texte zu illustrieren vermögen. Diese Einschränkung hat allerdings weniger damit zu tun, dass Motivbildung und Problembearbeitung als gänzlich unabhängig von der Person und ihrem Erfahrungshorizont zu betrachten wären, sondern sie ergab sich schlicht aus forschungspragmatischen Gesichtspunkten. Ein genauerer Überblick über die Verbindung von Biographie und Werk, der – zumindest in biographischer Hinsicht – mehr als das bislang über Habermas Bekannte würde einbringen können, hätte ein deutlich detaillierteres Studium des im Archivzentrum der Universität Frankfurt verwahrten Vorlasses von Habermas zur Voraussetzung gehabt, als ich es geleistet habe. Stattdessen habe ich den genannten Vorlass lediglich unter der oben bezeichneten Maßgabe einer Kontextualisierung der frühen und frühesten (aus den 1950er und frühen 1960er Jahren stammenden) Texte konsultiert. Ähnliches gilt für die Einbeziehung anderer archivalischer Bestände. So war zwar auch deren Konsultation in gewisser Weise relevant für die Rekonstruktion bestimmter Kontexte, allerdings blieb auch dabei von vornherein klar, dass sich auf deren alleiniger Grundlage kei-

19 Eine statistische Erhebung auf der Grundlage der Bibliographie von René Görtzen (*Habermas: Eine Bibliographie seiner Schriften und der Sekundärliteratur 1952–1981*, Frankfurt/M. 1982) ergibt Folgendes: Demnach sind von den 51 publizierten Texten, die Habermas im Zeitraum von 1952 bis 1955 veröffentlicht hat, insgesamt nur drei im Rahmen späterer Buchpublikationen, also z. B. in Sammelbänden (inklusive Raubdrucken), wiederveröffentlicht worden. Für den Zeitraum von 1956 bis 1961 sind es demgegenüber 21 von 37 Texten. Für beide Zeiträume zusammengenommen ergibt dies eine Quote wiederveröffentlichter Texte von 27 Prozent, was letztlich die Einschätzung unterstreicht, dass die frühen Schriften von Habermas weitgehend unbekannt sind.